

Stiftungen Viele Wohlhabende im Fünfseenland wollen der Gesellschaft etwas zurückgeben

Den Namen für die Nachwelt erhalten

Die Vermögensverwalter Hubert und Michael Thaler aus Starnberg erzählen, was sie alles für Stifter tun – und warum es auch zu ihrem Auftrag gehört, Antiquitäten oder Teppiche zu verkaufen

VON WOLFGANG PROCHASKA

Starnberg – Es müssen nicht unbedingt Milliardäre wie SAP-Gründer Dietmar Hopp sein, die einen Teil ihres Vermögens für gute Zwecke zur Verfügung stellen. Wenn es um gemeinnützige Stiftungen geht, liegt Oberbayern und insbesondere die Region München bundesweit ganz vorne. 1508 oberbayerische Stiftungen gibt es, davon mehr als 1000 rund um München. Die SZ sprach mit den Starnberger Vermögensverwaltern Hubert und Michael Thaler, die zahlreiche Stiftungen verwalten, über Spendermotive und die Probleme, in Zeiten der Euro-Krise ordentliche Erträge zu erwirtschaften.

SZ: Herr Thaler, Sie und Ihr Sohn Michael verwalten Stiftungen. Welche Motive leiten Ihre Kunden, ihr Vermögen in Stiftungen zu verwandeln?

Hubert Thaler: Es sind immer die drei Sätze, die wir hören: Wir möchten der Gesellschaft etwas zurückgeben, wir möchten die Gesellschaft etwas besser machen und wir möchten unseren Namen für die Nachwelt erhalten. Dabei muss ich gleich betonen: Eine gemeinnützige Stiftung, wie wir sie betreiben, hat nichts mit einer Liechtenstein-Stiftung zu tun. Nur der Name ist der gleiche, was ich unglücklich finde.

„Die erste Stiftung wurde uns vom ehemaligen höchsten Richter Bayerns angetragen“

Sie nennen sich Stiftungsmanager. Wie wird man als Vermögensberater auch noch Stiftungsmanager?

Hubert Thaler: Die erste Stiftung wurde uns vom ehemaligen höchsten Richter Bayerns angetragen, der ein guter Kunde von mir war. Dessen Frau war früh gestorben. Er fragte mich, ob ich zur Verfügung stehen würde, eine Stiftung zu leiten, um den Namen für die Nachwelt zu erhalten. Ich sagte ja.

Wie hoch war die Summe?

Knapp siebenstellig. Danach hat mich eine Kundin angesprochen, deren Mann auch schon gestorben war, ob wir als Stiftungsmanager zur Verfügung stünden, vor dem Hintergrund, eine Verbrauchsstiftung mit einer Restlaufzeit Laufzeit von 50 Jahren zu führen. 50 Jahre: das passte ganz gut zu uns. Mein Sohn ist 32, und er kann die Stiftung weiter begleiten. Der Betrag liegt übrigens deutlich im zweistelligen Millionenbereich. Durch unsere Stiftungsarbeit sind im Laufe der Zeit andere auf uns aufmerksam geworden, die sagten, ihr macht gute Arbeit im Stiftungsbereich. So bekamen wir weitere Mandate, allerdings nicht in der Funktion als ehrenamtlicher Stiftungsvorstand, sondern als Vermögensverwalter für die Stiftung. Das ist derjenige, der die Erträge erbringen soll. Zur Zeit betreuen wir an Stiftungsgeldern mehr als 20 Millionen Euro.

Sie und Ihr Sohn sind aber Vermögensberater. Die Betreuung einer Stiftung ist doch etwas Anderes?

Hubert Thaler: Im Vermögensmanagement müssen wir die Welt nicht neu erfinden. Bei deutlich über 400 Kunden haben wir viele dabei, bei denen ein Mandat ähnlich strukturiert ist, wie es bei einer Stiftung geschieht. Der Unterschied ist nur: Bei einer Stiftung muss man aufpassen, dass das Kapital immer erhalten bleibt, und ein entsprechender Betrag zur Verfügung steht für die Stiftungsarbeit.

Das heißt: Sie müssen sehr konservativ vorgehen. Aber Staatsanleihen bringen doch kaum etwas wegen der niedrigen Zinsen?

Hubert Thaler: Nicht ganz konservativ. Der Regelfall dürfte bei Stiftungen wie sonst auch bei uns sein, also 70 zu 30 oder 80 zu 20 im Verhältnis konservativ zu chancenorientiert. Ich glaube, wir heute zu hundert Prozent ganz konservativ in Zinspapier-



Betreuen Stiftungsgelder von mehr als 20 Millionen Euro: Michael (li.) und Hubert Thaler von der Top Vermögen AG in Starnberg. FOTO: O&H

re anlegt, der hat ein Problem, weil er seine Stiftungsarbeit nicht ausreichend leisten kann.

Wie hoch muss die Rendite liegen, wenn wir schon über Geld reden? Ist fünf Prozent ein gutes Ergebnis?

Hubert Thaler: Fünf Prozent sind schon sehr sportlich. Wenn man drei bis vier Prozent netto erzielt, sind die meisten Stiftungen zufrieden.

Es sind schwierige Zeiten. Wie legt man da Geld an?

Hubert Thaler: Im ersten Halbjahr gab es noch eine Unsicherheit, aber als Mario Draghi sagte, der Euro werde Bestand haben und die EZB kauft Staatsanleihen, war ein besseres Klima an den Märkten feststellbar. Wir konnten dadurch 70 zu 30 investie-

ren. 70 Prozent konservativ und 30 Prozent in Aktien, Rohstoffanlagen und Mischfonds.

Michael Thaler: Sie brauchen diese 30 Prozent, um den realen Kapitalerhalt sicherzustellen, damit Sie nicht nur 2013 viele Euro ausschütten können, um Gutes zu tun, sondern auch in den kommenden Jahren.

Wie schaut konkret aus, eine Stiftung aufzubauen?

Hubert Thaler: Nehmen wir unsere größte Stiftung, die Werner-Reichenberger-Stiftung: Der Erbfall trat im Oktober 2010 ein. Und jetzt sind wir zweieinviertel Jahre weiter und es ist noch nicht alles abgeschlossen. Es dauert also. Vorhanden war ein liquides Vermögen, aber auch Immobilien, Möbel, Schmuck und Kunst. Die Erblasserin hatte vorgegeben, alles zu Geld zu ma-

chen für die Stiftung. Die Häuser hatten einen Wert im Bereich von zehn Millionen Euro. Die schwierige Aufgabe lautet aber immer, die Objekte teurer zu verkaufen, als es das Wertgutachten, das im Auftrag von uns von neutraler Stelle angefertigt wird, vorsieht. Im Raum Starnberg war dies möglich, weil es für spezielle Häuser eine große Nachfrage gibt und höhere Preise bezahlt werden als anderswo. Dazu kamen noch die Autos. Auch in diesem Fall müssen Gutachten - diesmal von TÜV oder Dekra - bestellt werden, um den Wert für einen Verkauf zu ermitteln.

Der Aufwand ist nicht gerade wenig.

Hubert Thaler: Ja. Noch schwieriger wird es mit Antiquitäten. Die gehörten auch dazu. Antiquitäten sind nicht nur klassische Möbel, sondern alte Meister und moderne Kunst, auch asiatische. Dafür brauchen wir spezielle Antiquitätenhäuser. In München gibt es wenigstens gute Adressen. Die Auktionen verliefen erfolgreich. Wegen der Eurokrise erzielten wir mit Kunst höhere Preise als in der Auktion aufgerufen. Die Unsicherheit, wie wird es mit dem Euro weitergehen, kam uns sehr gelegen.

Glück gehabt.

Hubert Thaler: Ja, denn es kann sein, dass wir einen hochwertigeren Teppich, von dem die Erblasserin einen bestimmten Preis vorgegeben hat, nicht los werden und wir warten müssen, bis wir einen guten Preis erzielen. Schmuck ist auch ein Thema. Dafür sind auch Experten für die Preisentwicklung notwendig. Gott sei Dank gibt es hier unabhängige Schätzer, und mit diesen Preisen kann man mit Schmuckhändlern verhandeln. In München gibt es eine Juwelierkette, die gebrauchten Schmuck ankauft. Auch einfachen Hausrat gab es. Da muss man entscheiden, ob man es zum Sperrmüll oder zur Caritas gibt.

Hört sich nach Fulltime-Beschäftigung an?

Hubert Thaler: Wir sind Gott sei Dank zu zweit. Hätten wir die Experten und Wertgutachten nicht gehabt, wäre es schwierig geworden.

Danach müssen Sie Gutes tun, oder?

Hubert Thaler: Unsere Aufgabe ist es, als Stiftungsvorstand Erträge zu erwirtschaften. In unserem Fall sind wir Stiftungsvorstand und Vermögensberater in Personalunion.

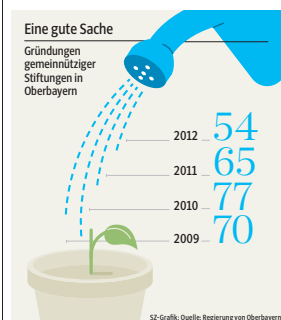
Michael Thaler: Wir sind auch zuständig, gute Projekte für die Verwendung der Gelder zu finden. Für diese Stiftung haben wir das Thema Kindergesundheit. Vor ihrem Ableben hatte die Stifterin mit uns abgesprochen, dass die Gelder benachteiligten Kindern in Deutschland zu gute kommen sollen und da ist das Thema der seltenen Erkrankungen ein sehr wichtiges. 3000 bis 4000 Kinder erkranken pro Jahr an seltenen Krankheiten. Weil es für die Pharmaindustrie kein Geschäft ist, Medikamente zu entwickeln, wollen wir mit den Geldern aus der Stiftung etwas vorantreiben. Wir arbeiten mit der Hauserschen Kinderklinik zusammen und wollen dort im Forschungsbereich Entwicklungen unterstützen. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, den Kindern gezielt helfen zu können.

Was ist eigentlich Ihr spezielles Motiv? Mit der Vermögensverwaltung verdienen sie beide doch gut?

Hubert Thaler: Wir betreiben kein Fundraising. Wir betreuen keine Zustiftungen, so wie viele Prominente, die auf neue Spenden setzen. Wir wollen das Thema Stiften, wie es in den USA bereits lange üblich ist, vorantreiben. Es gibt bei uns noch viele, die Gutes tun möchten.

Und die Kontrolle? Es geht doch um viel Geld?

Michael Thaler: Dafür ist die Stiftungsaufsicht in der Bezirksregierung zuständig. Sie war mit uns sehr zufrieden. Wir werden ja jährlich kontrolliert. Gleichzeitig prüft ein Wirtschaftsprüfer unseren Geschäftsbetrieb inklusive der Spenden und gibt einen Bericht an die Stiftungsaufsicht.



Im Sog der Krise

Die Gründung von gemeinnützigen Stiftungen hält zwar an, aber der Trend zeigt nach unten. Waren es im Jahr 2009 noch 70 Neu-Gründungen und 2010 sogar 77, ging danach ihre Zahl deutlich zurück. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Regierung von Oberbayern, die auch die Aufsicht über die Stiftungen hat, nur noch 54 Gründungen. Anscheinend verunsichert die Euro-Krise und die schlechte wirtschaftliche Lage in den Nachbarländern potenzielle Geldgeber. Das vermutet jedenfalls die Regierung von Oberbayern. Dennoch kann sich die Gesamtsumme der 1508 Stiftungen in Oberbayern sehen lassen: Fast vier Milliarden Euro. PRO

